

Zur Silbenstruktur des Ägyptischen*

Wolfgang Schenkel, Tübingen

Abstract

According to the traditional view, in Palaeo-Coptic, the Egyptian of the Old or Middle Kingdoms, two basic rules apply: (1) a stressed vowel is followed by one, two or three consonants, (2) every word form ends in a consonant. According to an alternative solution formulated by Carsten Peust, the following rules apply: (1) every word form ends in a vowel, (2) the stressed vowel is followed by zero, one, two or three consonants. The two solutions result in partially differing sequences in the consonants and vowels that follow the stressed vowel. The present contribution reaches the following conclusion: §2 shows that in certain cases the sequence of vowels and consonants must be different from the one the alternative solution would lead one to expect. §3 demonstrates that the traditional solution, according to which a consonant occupies the final position in every word form, cannot be correct. The correct solution is to be found somewhere in the middle. The sequence of vowels and consonants required by the traditional solution continues to be valid. On the other hand, in contrast to what the traditional solution allows (and more frequently than required by previously suggested modifications to the traditional solution), the last syllable of a word form can end in a vowel rather than a consonant.

1 Einleitung

1.1 Traditionelle und revidierte Silbenstruktur

Im Urkoptischen, dem rekonstruierten vokalisiertem Ägyptisch etwa des Alten oder Mittleren Reiches, folgen auf langen Tonvokal in der Regel genau zwei Konsonanten, auf kurzen Tonvokal entweder ein oder drei Konsonanten. Die traditionelle Erklärung dieses Befundes ist der Ansatz von drei möglichen Silbenstrukturen für Ton- und eventuelle Nachtonsilbe ägyptischer Wortformen:

- (1) $\tilde{C}C\#$
- (2) $\tilde{C}\#$
- (3) $\overset{\sim}{CC}C\#$

Einem solchen Ansatz kreidet Carsten Peust seine Unnatürlichkeit an.¹ Dass jede Wortform auf Konsonant endigt, sei unplausibel, da dies in den Sprachen der Welt kaum so vorkomme. Als Alternativansatz schlägt er drei Silbenstrukturen mit auslautendem Vokal vor, die hier der besseren Vergleichbarkeit halber in schematischer Weise als Varianten des traditionellen Ansatzes dargestellt seien:²

- (1) $\overset{\sim}{CC}\#$
- (2) $\tilde{C}\#$
- (3) $\tilde{C}\overset{\sim}{CC}\#$

* Carsten Peust gilt mein Dank für die Lektüre von Entwürfen und unabgeschlossene Diskussionen.

1 Peust (1999: 181f.).

2 Peust (1999: 182f., s. weiter 183-188, zu null Konsonanten s. 184); Simon Schweitzer nennt den Alternativansatz Peusts „invertierte Silbenstrukturregeln“, s. zuletzt Schweitzer (2005: 18).

Dass jetzt Langvokal ausgerechnet in geschlossener Silbe auftritt und Kurzvokal in offener, ist natürlich unplausibel, ist auch tatsächlich nicht der Fall. Peust setzt nämlich statt der traditionellen Quantitätenopposition eine Qualitätenopposition an.³ Das ist kein grundsätzlich neuer Gedanke, er wurde auch schon im Rahmen des traditionellen Ansatzes der Silbenstrukturen erörtert und von manchen für gut befunden.⁴ Beispiele:

traditionell:

- (1) **ʒāp̃t̃* „Vogel“
- (2) **wiḥīʒ̃* „heil sein“
- (3) **ḥāḥ̃w̃* „Schlange“

revidiert:

- (1) **ʒāpt̃* „Vogel“
- (2) **wiḥīʒ̃* „heil sein“
- (3) **ḥāḥ̃ʒ̃w̃* „Schlange“

So weit der Kern der alternativen Ansätze. Auf weitere Details kann verzichtet werden, da im Folgenden allein dieser Kern zu diskutieren sein wird.⁵

Der wesentliche Unterschied zwischen den beiden Ansätzen liegt darin, dass erstens die Nichttonvokale an unterschiedlichen Stellen in der Konsonantenfolge stehen und infolgedessen zweitens jeweils andere Konsonanten unmittelbar benachbart sind. Beides ist unter Umständen überprüfbar.

Die Position von Nichttonvokalen kann teilweise aus Nebenüberlieferungen erschlossen werden. So lässt sich etwa aus einem als Personennamen keilschriftlich überlieferten *ḥa-ti-ip* auf ein ägyptisches Partizip **ḥātip* schließen,⁶ was zu einer der traditionell angenommenen Silbenstrukturen, nämlich zu [˘]C#C#, passt, nicht aber zu einer der alternativen Silbenstrukturen. Läge dagegen ein **ḥātp̃* vor, was zu einer der revidierten Silbenstrukturen, nämlich zu [˘]CC# passen würde, wäre in der keilschriftlichen Wiedergabe ein **ḥa-at-pV* zu erwarten.⁷ Denkbar wäre allerdings, dass zur Zeit der keilschriftlichen Wiedergabe der Auslautvokal abgefallen war, somit ein **ḥātp̃* wiederzugeben war und kein **ḥātp̃*. Dem soll hier nicht weiter nachgegangen werden.

Gegenstand des ersten Hauptteils der vorliegenden Untersuchung (§ 2) ist der zweite Aspekt, die unmittelbare Nachbarschaft von Konsonanten. Genauer gesagt: Es geht um Lautveränderungen, die auf die unmittelbare Nachbarschaft von Konsonanten schließen lassen. Die Beobachtungsdaten, die für den traditionellen Ansatz der Silbenstrukturen zu sprechen scheinen, ergaben sich beim Studium der Graphien von Flexionsformen in den Sargtexten.

3 Peust (1999: 201-210).

4 Peust (1999: 203f.); s. auch Reintges (1998: 91-100); ältere Literatur: Kuentz (1934: 5-7); Greenberg (1962: 23-29); Magnus (1969: 3-44); nicht als Möglichkeit in Rechnung gestellt ist der Ansatz in den kritischen Anmerkungen zur revidierten Silbenstruktur bei Quack (2003: 446f.) und Schweitzer (2005: 18f.).

5 Verzichtet wird namentlich auf die Diskussion des Ansatzes weiterer Silbenstrukturen ([˘]C#, [˘]CC#) nach Schenkel (1963a: 193-201); die dort behandelte Frage der Pluralbildung bedarf im Übrigen nach den Diskussionsansätzen bei Satzinger (1999) und Quack (2007) einer erneuten Diskussion.

6 Osing (1976: 128).

7 Vgl. Osing (1976: Anm. 587) zur keilschriftlichen Wiedergabe des auf Vokal auslautenden Subjunktivs.

Ich werde der Peustschen Lösung nicht folgen können. Ich werde aber im zweiten Hauptteil meiner Ausführungen (§ 3) auf andere Weise seinem Anliegen Rechnung tragen, den generell konsonantischen Auslaut ägyptischer Wortformen – ob nun unnatürlich oder auch nicht – zu verwerfen.

1.2 Annahmen zur Struktur der Vortonsilben

Die vorgenannten Silbenstrukturen beziehen sich auf die Wortformen, beginnend mit dem Tonvokal und endend mit dem Wortformende. Sie geben keine Auskunft über die vor dem Tonvokal zulässigen Silbenstrukturen. Es geht also schon das Beispiel (2) *wičīḥ (traditionell) bzw. *wičīḥ̄ (revidiert) „heil sein“ mit der Rekonstruktion der Tonsilbe als mit *einem* Konsonanten anlautend und einer offenen Vortonsilbe über das soweit in Regeln Erfasste hinaus. Tatsächlich ist die Rekonstruktion korrekt. Es gelten nämlich nach der aktuellen Communis opinio Regeln für den Wortanlaut, die auch den Beispielfall (2) abdecken:

(a) Keine ägyptische Wortform beginnt mit Doppelkonsonanz (**#CCV).

(b) Keine ägyptische Wortform beginnt mit Vokal (**#V).

Folglich beginnt jede ägyptische Wortform mit #CV. Regel (a) wird im Folgenden ohne erneute Überprüfung als vollgültig betrachtet, Regel (b), weil der graphematischen Realität Rechnung tragend, als praktikabel angewandt, auch wenn sie den Überlegungen im zweiten Hauptteil (§ 3) zufolge nicht gelten sollte.

Eine weitere Annahme betrifft die Realisierung und graphematische Darstellung unmittelbar benachbarter gleicher Konsonanten in der Position vor dem Tonvokal. Wie in den semitischen Sprachen und bei der Wiedergabe der Konsonanten in semitischen Alphabetschriften sollten diese generell, also auch in der Position vor dem Tonvokal, als Geminata realisiert sein und in der schriftlichen Darstellung als *ein* Konsonant wiedergegeben werden. Es würde also z.B. die Konsonantenfolge [nn], auch in der Position vor dem Tonvokal, als [n:] realisiert und als einfaches *n* geschrieben.

2 Der Lautwandel $w > y$ als Kontaktphänomen

2.1 Die reduplizierende („geminierende“) Relativform der Verben ult.inf. im maskulinen Singular nach dem Belegmaterial der Sargtexte

2.1.1 Beobachtungsdaten

Die reduplizierende („geminierende“) Relativform der Verben ult.inf. hat in den Sargtexten im maskulinen Singular entweder die Endung *-w* oder die Endung *-y* oder keine Endung. Die denkbaren Formen lauten also, veranschaulicht an *irḯ* „tun“ als Paradigmaverb, *irr.w*=/ „den macht“, *irr.y*=/ „den macht“ und *irr.Ø*=/ „den macht“.

Anmerkung:

Im Hinblick darauf, dass im folgenden § 2.2 bei der Behandlung des maskulinen Plurals des reduplizierenden („geminierenden“) Partizips Aktiv neben den Verben III.inf. auch die Verben II.gem. behandelt werden, sei festgehalten, dass für die

aktuell zu behandelnde Form als Verb II.gem. nur *wnn* „sein“ belegt ist und dieses nur mit der Endung *-w* (*wnn.w-*) und ohne Endung (*wnn.Ø-*, *wnn.Ø=i*) auftritt, nicht aber mit der, wie noch zu sehen, in unserem Zusammenhang speziell interessierenden Endung *-y*.

Verb	Endung	=i	=k	=f	=s	=čn	=šn	-Ø
<i>h3i</i> „herabsteigen“	Ø	1/1					2/4	
<i>k3i</i> „hoch sein“	Ø							2/5
<i>ḥc̣i</i> „jubeln“	w							2/2
	y	1/1?						
<i>ḥc̣i</i> „erscheinen“	w							1/3
<i>ḥni</i> „rudern“	y			1/1				
	Ø	1/1		3/6	1/1			
<i>iṛi</i> „tun“	w			1/1		1/3	1/1	3/3
	y			1/2				
	Ø			1/11				
<i>pri</i> „herausgehen“	w						2/5	6/29
	y	1/1						3/9
<i>mṛi</i> „lieben“	w		1/1?	2/2				8/34
	y	1/1?		1/1	1/1			1/1?
	Ø	3/6	2/4	3/4	1/3			5/9
<i>čḥi</i> „sich freuen“	w							1/1
<i>pśi</i> „kochen“	Ø		4/4					
<i>s:ḳti</i> „fahren“	w							2/15
	Ø							3/5
<i>rč̣i</i> „geben, veranlassen“	w					1/2		10/11
	Ø	1/2			2/2	1/1		
Belege insgesamt I	w	0	1?	3	0	5	10	98
	y	2?	0	4	1	0	0	1?
	Ø	11	8	21	6	1	0	28
Belege insgesamt II	w	3+1?				15		98
	y	5+2?				0		1?
	Ø	46				1		28

Die drei Endungen sind, wie eine Sortierung der Belege nach dem Subjekt zeigt, ziemlich ungleichmäßig auf die verschiedenen Arten des Subjekts verteilt. Man kann beobachten, dass bei substantivischem Subjekt vorzugsweise *-w* steht, weit seltener Endungslosigkeit und nur ganz ausnahmsweise *-y*. Ähnlich ist der Befund bei – weit seltener belegtem – zweikonsonantigem Suffixpronomen. Hier steht ebenfalls in der Regel *-w*, gelegentlich Endungslosigkeit, *-y* fehlt ganz. Ganz anders ist der Befund bei einkonsonantigem Suffixpronomen. Hier findet sich vorzugsweise Endungslosigkeit

und nicht ganz selten -y oder -w. In Anzahl der Belege ausgedrückt stellt sich der Befund zusammengefasst so dar:

Subjekt	-w	-y	-Ø
1-kons. Suffixpronomen	3+1?	5+2?	46
2-kons. Suffixpronomen	15	0	1
substantivisch	98	1?	28

Zur Beleglage im Einzelnen s. die Tabelle auf der gegenüberliegenden Seite (Verben alphabetisch sortiert nach dem reduplizierten Konsonanten; Zahlen: Anzahl der Textstellen / Anzahl der Bezeugungen).

Belege zu den Verben, bei denen in dieser Tabelle die Endung -y auftritt (in Klammern Anzahl der Textstellen / Anzahl der Bezeugungen):

- *ir* „tun“ (ob, wie hier vorgeschlagen, *ir* mit Reduplikation zu lesen ist, oder nicht vielmehr *ir* ohne Reduplikation, ist stellenweise unsicher): *irr.w*- (3/3 + {1/1})⁸; *irr.w=čn* (1/3)⁹, *irr.w=šn* (1/1)¹⁰; (eine Textstelle mit weiteren individuellen Varianten) *irr.w=f* (1/1)¹¹, *irr.y=f* (1/2)¹², *irr.Ø=f* (1/11)¹³
- *mr* „lieben“: *mrr.w*- (8/34)¹⁴, *mrr.y*- (1/1?)¹⁵, *mrr.Ø*- (5/9)¹⁶; *mrr.y=ı* (1/1?)¹⁷, *mrr.Ø=ı* (3/6)¹⁸, *mrr.w=k* (1/1?)¹⁹, *mrr.Ø=k* (2/4)²⁰, *mrr.w=f* (2/2)²¹, *mrr.y=f* (1/1?)²², *mrr.Ø=f* (3/4)²³, *mrr.y=s* (1/1)²⁴, *mrr.Ø=s* (1/3)²⁵
- *h^ci* „jubeln“?: *h^{cc}.w*- (2/2)²⁶; *h^{cc}.y=ı* (1/1?)²⁷

-
- 8 CT II 375a (B1L [„*pr*(.t)-*hr*-w“ als Maskulinum konstruiert]); II 388b (S2P [wie vor]); IV 42i (Sq1C [„(Ich bin ...) einer, den machte“]); IV 380a (B9C [lies nach dem Sinn der Aussage und entsprechend der Graphie des vorangehenden *ir.w* „Gestalt“ die AR-sprachliche nicht-geminierte „Clèresche“ Relativform *ir.w*]).
- 9 CT VI 153a (B1Bo, B2Bo, B4C).
- 10 CT VII 474h (B1Be).
- 11 CT IV 288-9a (T1C^b).
- 12 CT IV 288-8a (B9C^a, M1NY).
- 13 CT IV 288-9a (B1P, Sq1C, Sq7C [emendiert], M4C, M8C, M54C, L1NY, T1Be [emendiert], T2Be, M57C, Sq7Sq [S. 412]).
- 14 CT I 69d (B3Bo, B1P); III 10b (B2Bo, B3Bo, B3C, B17C, B2L^a, B1C, B1Be); III 212d (T1L); III 220-1a (S2Cb, T1L, B4C, B4Bo [Subjekt = NN.], B1L, B2L, B1C, Sq4C [ergänzt], S1C^b); IV 42e (B3L, B1L); IV 53e (B3L); V 78c (T1C, Sq1Sq, Sq2Sq, Sq1C, T1Be, M2C, T3L, Sq7Sq); V 122a (M3C, M6C [ergänzt], M5C); VI 269q (G1T).
- 15 CT III 220-1a (S2C^a [nach Raumverhältnissen ergänzt]).
- 16 CT I 69d (B6C); III 10b (B4Bo [Kotext emendiert]); III 52e (B3C [nach Raumverhältnissen ergänzt]; V 122a (G1T, G2T, A1C, T3L, M4C); VI 329a (B1L).
- 17 CT III 220-1a (pBerl. [*mr*’r’; y<=ı>, y möglicherweise bei Korrektur fälschlich stehen geblieben; zur ursprünglichen Graphie *mr.y* vgl. Y1C, wo diese unkorrigiert stehen blieb]).
- 18 CT III 52e (B1C, B2L); III 202c (B3L, B1L); V 199a (B9C, B10C).
- 19 CT III 220-1a (B2Bo [möglicherweise verderbt aus *mrr.w* NN., vgl. B4Bo]).
- 20 CT I 68a (B1P, B6C); III 220-1a (T9C?, M2NY).
- 21 CT VI 89j (B3L? [emendiert]); VII 237u (pGard.II).
- 22 CT VI 224o (B1C [unklar]).
- 23 CT IV 51d (B3L); IV 53e (B3L); V 200d (B10C).
- 24 CT VI 130a (M3C).
- 25 CT VI 130a (M6C, M23C, M3Ann).
- 26 CT IV 61o (L2Li); VI 270h (G1T).
- 27 CT I 245h (B13C [sehr zweifelhaft, Kotext unklar]).

– *hn̄i* „rudern“: *hnn.Ø=i* (1/1)²⁸, *hnn.y=f* (1/1)²⁹, *hnn.Ø=f* (3/6)³⁰, *hnn.Ø=s* (1/1)³¹

2.1.2 Denkbare Silbenstrukturen

Bei der Rekonstruktion der Silbenstruktur hat man davon auszugehen, dass die beiden gleichen Konsonanten, da sie beide geschrieben werden, durch einen Vokal voneinander getrennt sind. Z.B. *ir̄i* „tun“: **ir̄Vr.w=f*, **ir̄Vr.y=f*, **ir̄Vr.Ø=f* „den er macht“.

Was die Endungen angeht, wird man für eine Rekonstruktion zunächst einmal die positiv bezeugten Endungen *-w* und *-y* in Anschlag bringen, da Endungslosigkeit grundsätzlich mehrdeutig ist: Sie kann systematische Gründe haben oder aber als „Defektivschreibung“ ohne diagnostischen Wert sein. Unter Zugrundelegung der traditionellen Silbenbildungsregeln ergeben sich aus den in § 2.1.1 erhobenen Befunden eine ganze Reihe von grundsätzlich denkbaren Lösungen:

• Lösungsansatz 1:

Auf den reduplizierten Konsonanten folgt stets ein Vokal. In diesem Fall kommen für die Verbindung mit substantivischem Subjekt verschiedene Lösungen in Frage, für die Verbindung mit ein- und zweikonsonantigem Suffixpronomen jeweils nur eine:

- (1.1) 1-kons. Suffixpronomen: **ir̄r̄r̄y/wf*
 (1.2) 2-kons. Suffixpronomen: **ir̄r̄r̄ws̄n*
 (1.3) Substantiv: **ir̄r̄r̄w*, **ir̄r̄r̄w*, **ir̄r̄r̄w?*

Diese Lösung hat zwei Nachteile:

Erstens: Die beiden gleichen Konsonanten sind in Verbindung mit den Suffixpronomen stets (in Verbindung mit substantivischem Subjekt möglicherweise) durch einen unbetonten Vokal voneinander getrennt. In diesem Fall wäre im Sog des nachfolgenden Tonvokals die Synkopierung des unbetonten Vokals zu erwarten und auch möglich. Es könnte sich entwickelt haben:

- (1.2) 1-kons. Suffixpronomen: **ir̄r̄r̄y/wf* > **ir̄rr̄y/wf*
 (1.3) 2-kons. Suffixpronomen: **ir̄r̄r̄ws̄n* > **ir̄rr̄ws̄n*

In solchem Fall würden aber die beiden gleichen Konsonanten als Geminata realisiert und als ein einziger Konsonant geschrieben werden. – Dieses Problem betrifft in gleicher Weise die revidierte Silbenstruktur:

- (1.2) 1-kons. Suffixpronomen: **ir̄r̄r̄y/wf* > **ir̄rr̄y/wf*
 (1.3) 2-kons. Suffixpronomen: **ir̄r̄r̄ws̄n* > **ir̄rr̄ws̄n*

Zweitens: Die Silbenstrukturen entsprächen denen des Prospektivs.³² Die Distribution der Endungen indes entspräche nicht der beim Prospektiv beobachteten³³ (als Vergleichsmaterial dienen die Belege der Verben III.inf., für die eine Endung nachweisbar ist):

28 CT V 20c (S10C).

29 CT V 12c (T1C).

30 CT V 10i (T1L); V 12c (B1C, B2L, T1L^a); V 20c (T1C, B5C).

31 CT V 12c (B3Bo).

32 S. Schenkel (2000).

33 Schenkel (2000: 45f., Tabelle 1, *iwi* bis *k̄i*).

Verbalform	Endung	=C	=CC	-Ø
Relativform	w	3+1?	15	98
	y	5+2?	0	1?
	Ø	46	1	28
Prospektiv	w	8	5	20
	y	72	1	5
	Ø	52	1	8

Auf Anhieb zu erkennen ist die sehr unterschiedliche Häufigkeit der Endung -y gegenüber der Endung -w bei einkonsonantigem Suffixpronomen, die beim Prospektiv in weit mehr als der Hälfte der Fälle vorliegt (72 gegen 8), bei der Relativform dagegen nur verhältnismäßig selten (allenfalls 7 gegen 4). Zum mindesten also liegen bei einkonsonantigem Suffixpronomen unterschiedliche Silbenstrukturen vor, es sei denn – was aber erst noch plausibilisiert werden müsste –, es spielen zusätzlich Vokalqualitäten eine Rolle, die in der Tat bei Relativform und Prospektiv unterschiedlich sein können. – Lösungsansatz 1 ist also höchstwahrscheinlich zu verwerfen.

- Lösungsansatz 2:

Auf den reduplizierten Konsonanten folgt in allen Fällen unmittelbar der Endungskonsonant, der Akzent liegt in Verbindung mit ein- und zweikonsonantigem Suffixpronomen auf derselben Silbe. In diesem Fall kommen für die Verbindung mit substantivischem Subjekt verschiedene Lösungen in Frage, für die Verbindung mit ein- und zweikonsonantigem Suffixpronomen dagegen jeweils nur eine:

- (2.1) 1-kons. Suffixpronomen: $*i\tilde{r}ry/w\check{f}$
 (2.2) 2-kons. Suffixpronomen: $*i\tilde{r}rw\acute{s}\check{n}$
 (2.3) Substantiv: $*i\tilde{r}rw\acute{t}, *i\tilde{r}rw\check{?}$

Diese Lösung hat einen gravierenden Nachteil: Es ist unerklärlich, dass sich die Endung in der Position vor dem Tonvokal in Formen mit ein- und zweikonsonantigem Suffixpronomen unterschiedlich verhält, vor einkonsonantigem Suffixpronomen fallweise zu y wird, vor zweikonsonantigem Suffixpronomen dagegen w bleibt – es sei denn – was aber erst noch plausibilisiert werden müsste –, es spielen zusätzlich Vokalqualitäten eine Rolle. – Dieses Problem betrifft in gleicher Weise die revidierte Silbenstruktur:

- (2.1) 1-kons. Suffixpronomen: $*i\tilde{r}ry/w\check{f}$
 (2.2) 2-kons. Suffixpronomen: $*i\tilde{r}rw\acute{s}\check{n}$

Lösungsansatz 2 ist also höchstwahrscheinlich zu verwerfen.

- Lösungsansatz 3:

Der Akzent liegt nach Möglichkeit zwischen den reduplizierten Konsonanten, springt aber, wenn dies nach den Betonungsregeln des Urkoptischen nicht möglich ist, nicht auf die nächste urkoptische Silbe, sondern nur um einen Konsonanten weiter, d.h. auf eine vor-urkoptische Silbe, die im Urkoptischen synkopiert wurde:

- (3.1) 1-kons. Suffixpronomen: $*\tilde{i}\tilde{r}\tilde{r}y/w\tilde{f}$ ($< *i\tilde{r}\tilde{r}y/w\tilde{f}$)
 (3.2) 2-kons. Suffixpronomen: $*\tilde{i}\tilde{r}\tilde{r}w\tilde{s}\tilde{n}$ $> *i\tilde{r}\tilde{r}w\tilde{s}\tilde{n}$
 (3.3) Substantiv: $*\tilde{i}\tilde{r}\tilde{r}w$

In diesem Fall stünde die Endung $-w$ in jeder der drei Formen in einer anderen Umgebung: In Verbindung mit substantivischem Subjekt stünde sie im Auslaut der Nachtonsilbe, in Verbindung mit zweikonsonantigem Suffixpronomen im Auslaut der Tonsilbe, in Verbindung mit einkonsonantigem Suffixpronomen im Anlaut der Nachtonsilbe. Das gleichartige Verhalten der Endung in Verbindung mit substantivischem Subjekt und in Verbindung mit zweikonsonantigem Suffixpronomen könnte mit der Position im Silbenauslaut korreliert werden, das abweichende Verhalten in Verbindung mit einkonsonantigem Suffixpronomen mit der nur hier zu beobachtenden Position nach Konsonant bzw. im Silbenanlaut. Diese Lösung ist aber auszuschließen, weil zu erwarten wäre, dass in der Form mit zweikonsonantigem Suffixpronomen die Vortonsilbe synkopiert würde. Dadurch stünden die gleichen Konsonanten unmittelbar nebeneinander, würden als eine Geminata realisiert und in der Schrift als ein einziger Konsonant dargestellt. – Dieses Problem betrifft in gleicher Weise die revidierte Silbenstruktur:

- (3.1) 1-kons. Suffixpronomen: $*\tilde{i}\tilde{r}\tilde{r}y/w\tilde{f}$
 (3.2) 2-kons. Suffixpronomen: $*\tilde{i}\tilde{r}\tilde{r}w\tilde{s}\tilde{n}$ $> *i\tilde{r}\tilde{r}w\tilde{s}\tilde{n}$

Im übrigen wäre hier auch noch zu erklären, warum im Fall des einkonsonantigen Suffixpronomens fallweise der Lautwandel $w > y$ eintritt, im Fall des zweikonsonantigen Suffixpronomens dagegen nicht. – Lösungsansatz 3 ist also höchstwahrscheinlich zu verwerfen.

• Lösungsansatz 4:

Der Akzent liegt zum mindesten in der Verbindung mit Suffixpronomina möglichst weit vorn, liegt also bei ein- und zweikonsonantigem Suffixpronomen auf einer anderen Silbe:

- (4.1) 1-kons. Suffixpronomen: $*\tilde{i}\tilde{r}\tilde{r}y/w\tilde{f}$
 (4.2) 2-kons. Suffixpronomen: $*\tilde{i}\tilde{r}\tilde{r}w\tilde{s}\tilde{n}$
 (4.3) Substantiv: $*\tilde{i}\tilde{r}\tilde{r}w$, $*\tilde{i}\tilde{r}\tilde{r}w?$

Diese Lösung könnte das unterschiedliche Verhalten in Formen mit ein- und zweikonsonantigem Suffixpronomen aus der Stellung der Endung, einmal initial in der Tonsilbe, ein anderes Mal initial in der Nachtonsilbe, erklären. Für die Verbindung mit substantivischem Subjekt wäre die erste Alternative zu akzeptieren, da sich die Endung in diesem Fall wie in der Verbindung mit zweikonsonantigem Suffixpronomen verhält, also nur als $-w$ auftritt und nicht als $-y$. – Mit der revidierten Silbenstruktur hat man bei der Verbindung mit zweikonsonantigem Suffixpronomen wie bei Lösungsansatz 3 das Problem der Synkopierung des Vortonvokals und der daraus folgenden Realisierung der gleichen Konsonanten als Geminata:

- (1.2) 2-kons. Suffixpronomen: $*\tilde{i}\tilde{r}\tilde{r}w\tilde{s}\tilde{n}$ $> *i\tilde{r}\tilde{r}w\tilde{s}\tilde{n}$
 (1.3) 1-kons. Suffixpronomen: $*\tilde{i}\tilde{r}\tilde{r}y/w\tilde{f}$

Wie bei Lösungsansatz 3 bliebe dann auch hier noch zu erklären, warum im Fall des einkonsonantigen Suffixpronomens der Lautwandel $w > y$ eintritt, im Fall des zweikonsonantigen Suffixpronomens dagegen nicht.

Resümee: Eine unproblematische Lösung für die traditionelle Silbenstruktur und nur für diese ist gefunden, diejenige des Lösungsansatzes 4.

2.1.3 Bedingung für das Auftreten der Endung als *y* im Status pronominalis mit einkonsonantigem Suffixpronomen

Gilt die Lösung aus Lösungsansatz 4, so tritt die Endung *-y* nach dem schließenden Konsonanten der Tonsilbe und vor dem Vokal der Nachtonsilbe auf und in den Formen mit Suffixpronomen auf jeden Fall nur in dieser Position:

- 1-kons. Suffixpronomen: $*\tilde{i} \tilde{r} \tilde{r} y / w \tilde{f}$
- 2-kons. Suffixpronomen: $*\tilde{i} \tilde{r} \tilde{r} w \tilde{s} \tilde{n}$
- Substantiv: $*\tilde{i} \tilde{r} \tilde{r} w \tilde{t}$, $*\tilde{i} \tilde{r} \tilde{r} w \tilde{?}$

Es stellt sich somit die Frage, ob das Auftreten von *y* durch ein Element dieser Umgebung konditioniert ist. Nun lässt sich beobachten, dass *y* überhaupt nur dann mit Sicherheit auftritt, wenn der vorangehende Konsonant ein *n* oder *r* ist. Im einzelnen ergibt sich der Befund aus der Ausgangs-Tabelle, in der die Belege für *y* in Verbindungen mit einkonsonantigem Suffixpronomen mit fetter Umrandung hervorgehoben sind.

2.2 Das reduplizierende (“geminierende”) Partizip Aktiv im maskulinen Plural nach dem Belegmaterial der Sargtexte

Das reduplizierende Partizip des Aktivs hat im maskulinen Singular die Form III.inf. *irr*, II.gem. *3mm* plus eine einkonsonantige Endung *-w*, *-y* oder *-i*, die meist ungeschrieben bleibt: III. inf. *irr.w/y/i/Ø*, II.gem. *3mm.w/y/i/Ø*. Im Plural lautet die Endung, wenn geschrieben, *-w* oder *-yw*: III.inf. *irr.w/yw*, II.gem. *3mm.w/yw*. Im einzelnen ist die Beleglage in den Sargtexten in der umseitigen Tabelle erfasst (Verben alphabetisch sortiert nach dem reduplizierten Konsonanten; Zahlen: Anzahl der Textstellen / Anzahl der Bezeugungen). Hieraus die dort fett umrandeten Fälle mit *n* und *r*:

- *wnn* „sein“: *wnn.w* (3+1?/6+1?)³⁴; *wnn.yw* (2/3)³⁵; *wnn.Ø* (1/3)³⁶
- *hni* „rudern“: *hnn.w* (3/6)³⁷; *wnn.yw* (1/1)³⁸; *hnn.Ø* (1/3)³⁹
- *iri* „tun“ (ob, wie hier vorgeschlagen, *irr* mit Reduplikation zu lesen ist oder nicht vielmehr *ir* ohne Reduplikation, ist stellenweise unsicher): *irr.w* (ca. 43/99)⁴⁰; *irr.yw* (1+1?/1+2?)⁴¹; *irr.Ø* (1/1)⁴²
- *içi* „nehmen“: *itt.w* (2/2)⁴³; *itt.yw* (1/1+1?)⁴⁴; *itt.Ø* (1/3)⁴⁵

34 CT II 121d (T1L, S2C [ergänzt]); V 196a (B5C, B9C, B10C); VI 315a (B1Bo)?, 341j (B2L).

35 CT V 208g (M1C); VI 412g (T6C, T10C).

36 CT I 254h (B10C^b, B10C^c, B4C).

37 CT V 276b (S1C), 357 XVII (B9C, B5C, B6C, B3L); VI 39i (pGard.II).

38 CT VII 17p (T3C).

39 CT V 357 XVII (B1C, B1L, B2P).

40 Passim.

41 CT VII 197c (pGard.II [*ir*<*r*>.yw]), 520h (B1Be [*irr.y*<*w*>], B5C).

42 CT VI 94h (B1Y).

43 CT III 296b (G1T); V 265a (B1Bo).

44 CT III 296b (M1C [*ir*<*r*>.yw], T10C [*iç*<*ç*>.y<*w*>]).

45 CT VI 323t (L1Li).

- *rčĭ* „nehmen“: čč.w (13/50)⁴⁶; čč.yw (2+1?+1[ergänzt]?/3+1?+1[ergänzt]?)⁴⁷; čč.Ø (2/4)⁴⁸

	-w	-yw	-Ø
<i>m3ʒ</i> „sehen“	11/14		
<i>βĭ</i> „tragen“	3/6		1
<i>h3ĭ</i> „herabsteigen“	2/4		1/3?
<i>k3ĭ</i> „hoch sein“	1/2		
<i>č3ĭ</i> „überqueren“	4/8		1/2
<i>s3u</i> „schützen“	20+1?/35+3?		2/2
<i>h^cĭ</i> „jubeln“	2/2		
<i>sbĭ</i> „gehen (lassen)“	2/5		1/2
<i>wpi</i> „öffnen“	1/1		
<i>hpi</i> „(dahin)gehen“	1/1?		
<i>3mm</i> „packen“	1/2		
<i>wnn</i> „sein“	3+1?/6+1?	2/3	1/3
<i>gnn</i> „schwach sein“	1/8+1?		
<i>ini</i> „bringen“	7/21+1?		
<i>hni</i> „rudern“	3/6	1/1	1/3
<i>snĭ</i> „abschneiden“	3/5		
<i>šni</i> „umkreisen“	1/7		
<i>irĭ</i> „tun“	ca.43/ca.99	1+1?/1+2?	2/2
<i>prĭ</i> „herausgehen“	6/12		1/1?
(*s:) <i>štĭ</i> „schießen“			1/3
<i>ičĭ</i> „nehmen“	2/2	1/1+1?	1/1
<i>wĭ</i> „legen“	2/2		
<i>fiĭ</i> „ausreißen“	1/1		1/1
<i>štĭ</i> „nehmen“	3/11		
<i>s:kĭ</i> „fahren (lassen)“	7/10		1/7
<i>rčĭ</i> „geben, veranlassen“	13/50	2+1?/3+1?	2/4
<i>mščĭ</i> „hassen“	8/14		

Es sei dahingestellt, wie die Pluralform ohne *y* zu rekonstruieren ist. Was im gegenwärtigen Zusammenhang allein interessiert, sind die Formen mit der Endung *-yw* (oder *y{w}?*) und *y<w>* (oder *y(w)?*). Hier liegt nämlich ein Befund vor, der demjenigen der in § 2.1 behandelten reduplizierenden („geminierenden“) Relativform der Verben ult.inf. im maskulinen Singular entspricht. Beispielsweise muss ein pluralisches Partizip *irr.yw* analog zu einer Relativform mit einkonsonantigem Suffixipronomen **i[~]r[~]ry[~]f* als **i[~]r[~]ry[~]w* rekonstruiert werden, wenn denn die Relativ-

46 Passim.

47 CT VI 354–5b (M54C, M1C [beide čč.y<w>]), 344l (M57C [komplett ergänzt]), 344q (M57C).

48 CT III 374e (S1C^a, S2C^a, S1C^b, S3C); IV 254–5b (M4C).

form nach § 2.1 (Lösungsansatz 4) so zu rekonstruieren ist. Auffällig ist dann aber, dass – wie bei der Relativform – *y* auch hier auftritt, wenn der reduplizierte Konsonant *n* oder *r* ist. Hinzu kommt allerdings, dass *y* jetzt auch nach den Affrikaten *č* und *č̣* zu belegen ist.

2.3 Resüme

Der Lautwandel *w > y* findet sich nach den dentalen/alveolaren Sonoranten *n*, d.h. [n], und *r*, d.h. [l], sowie – weniger gut nachweisbar – nach den Affrikaten *č* und *č̣*, aber nach keinem anderen Konsonanten:

- nach *r*
 - (1) bei der Relativform von
lri „tun“ und
mri „lieben“
 - (2) beim pluralischen Partizip Aktiv von
lri „tun“
- nach *n*
 - (1) bei der Relativform von
hni „rudern“
 - (2) beim pluralischen Partizip Aktiv von
wnn „sein“ und
hni „rudern“
- möglicherweise nach *č* und *č̣*, nämlich
 - (1) beim pluralischen Partizip Aktiv von
iči „nehmen“ und
rč̣i „geben“

Auffällig ist das Ausbleiben des Lautwandels *y > w* nach *č̣*, das bei der Rekonstruktion seines Lautwerts in Konkurrenz zu *r* steht. Es ist daraus zu schließen, dass *r* ein in unserem Zusammenhang relevantes Merkmal mit *n* gemeinsam hat, nicht aber mit *č̣*.⁴⁹ Was die phonetische Realisierung von *ny*, d.h. *[nj], und *ry*, d.h. *[lj], angeht, könnte man an eine Verschmelzung in [ɲ] und [ʎ] denken oder besser noch, weil ja doch wohl die Silbenstruktur zu erhalten wäre, in [ɲɲ] und [ʎʎ].

Damit ist die traditionelle Silbenstruktur bestätigt, da nur diese bei drei auf den Tonvokal folgenden Konsonanten die Silbenstruktur -[~]KK[~]K# zulässt. Die alternative Lösung für die Silbenstrukturen würde bei drei auf den Tonvokal folgenden Konsonanten nur die Silbenstruktur -[~]K[~]KK[~]# zulassen, die in unserem Fall auszuschließen ist.

3 Vokalischer Wortauslaut

In der Nominalbildungslehre nach und im Anschluss an Jürgen Osing gibt es nominale Ableitungen mit den hypothetischen Endungen *-aw, *-uw und *-iw/i, z.B. **hāḫ*.aw „Kriechender“, Schlange“⁵⁰

49 Zu Lösungsvorschlägen s. Peust (1999: 127f.).

50 Nominalbildungsklasse II 6, Osing (1976: 166), bestätigt bei Schenkel (1983b: 167).

**ʾa.tām.uw* „‘Der (noch) nicht Existierende’?, Atum“⁵¹

**ʾiḥ.iw/ī* „Verklärter“⁵².

Hieroglyphenschriftlich werden die drei hypothetischen Endungen unterschiedlich behandelt: Die Endung **-aw* wird oft – etwa in der Hälfte der Fälle – mit einem *w* geschrieben, die Endungen **-uw* und **-iw/ī* dagegen bleiben gänzlich ungeschrieben. Das jedenfalls ist der Befund der Sargtexte. Ich will nicht ausschließen, dass sich in anderen Texten des älteren Ägyptisch gelegentlich Graphien mit *w* oder *ī* finden lassen. In jedem Fall dürften sie wohl nur sporadisch auftreten. Mit Entschiedenheit ausschließen bei der Beurteilung der Endungen möchte ich aber nach-klassische Graphien, deren Wert grundsätzlich in Frage zu stellen ist. Angenommen also, die unterschiedliche graphematische Behandlung der Endung **-aw* auf der einen Seite und **-uw* und **-iw/ī* auf der anderen Seite hat einen tieferen Grund. Was liegt näher als die Annahme einer Realisierung der Endung als das unveränderte hypothetische **-aw*, der Endungen **-uw* und **-iw/ī* dagegen, wie ich dies vor langer Zeit schon einmal ins Gespräch gebracht habe, als die Langvokale **-ū* und **-ī*?⁵³ Es wären somit die beispielsweise gegebenen Wörter zu rekonstruieren als

**ḥāḥ.aw* „‘Kriechender’, Schlange“

**ʾa.tām.ū* „‘Der (noch) nicht Existierende’?, Atum“

**ʾiḥ.ī* „Verklärter“.

So befriedigend das Ergebnis auf den ersten Blick aussehen mag – und bislang auch aussah –: Mit dieser Lösung verwickelt man sich in Widersprüche. Zu bedenken ist dreierlei: Erstens stimmen dazu nicht die Graphien der Nisben, die ebenfalls die Endung **-ī* besitzen, bei denen diese aber fallweise mit *ī* oder *ḫī* geschrieben ist. Warum sollte man also nicht auch z.B. **ʾiḥ.ī* „Verklärter“ als *ʾiḫī* oder *ʾiḫī* schreiben? Gut, nicht gerade als *ʾiḫī* mit Dualstrichen, da dadurch eine Lesung als Dual nahe läge, aber *ʾiḫī* mit Schilfblatt wäre denkbar. Zweitens stimmen dazu nicht die syllabischen Schreibungen, die insbesondere den Vokal *u* mit *w* wiedergeben. Warum sollte man also nicht auch z.B. **ʾa.tām.ū* „‘Der (noch nicht) Existierende’?, Atum“ als *ʾatmw* schreiben? Drittens stimmt dazu nicht, dass die Endung der 1. Person des Pseudopartizips, die **-ku/ū* oder **-āku/ū* lauten könnte, seit dem Mittleren Reich gerne als *-kw* geschrieben wird.⁵⁴ Auch auf dem Hintergrund dieses Tatbestandes kann man sich fragen, warum nicht z.B. **ʾa.tām.ū* „‘Der (noch nicht) Existierende’?, Atum“ als *ʾatmw* geschrieben wird.

Die hypothetische Nisbe-Endung lautet, wenn man sich an die Graphien und für die Vokalisation an die Verwandtschaft mit den Nisben der semitischen Sprachen hält, im maskulinen Singular kaum viel anders als die Endung der Nomina mit der Endung **-iw/ī*, nämlich ebenfalls **-iw/ī* oder, wegen der Graphie mit zwei Schilfblättern, statt **-iw* auch **-iy*. Im allgemeinen bleibt die Endung ungeschrieben, was dafür spricht, dass sie nicht anders als bei den Nomina mit der Endung **-iw/ī* als **-ī*

51 Nominalbildungsklasse II 8, Osing (1976: 184), bestätigt bei Schenkel (1983b: 173).

52 Nominalbildungsklasse II 9, Osing (1976: 193), bestätigt bei Schenkel (1983b: 176, korrigiere II.gem. in 2-rad.).

53 S. Schenkel (1983a: 202f.) (die Frage der Pluralbildung im gegenwärtigen Zusammenhang ohne Belang).

54 Eine andere versuchsweise Erklärung dieses Phänomens bei Schenkel (1994: 170f.).

gesprochen wurde, wie dies auch die Lautform der Nisben in den semitischen Sprachen nahelegt. Was es mit der eher seltenen Schreibung der Endung der Nisbe mit *w* auf sich hat, sei dahingestellt.⁵⁵ Was mein Referenz-Textkorpus der Sargtexte angeht, ist dreierlei zu beobachten: Erstens bleibt die Nisbe-Endung in der weit überwiegen- den Zahl der Fälle ungeschrieben. Zweitens wird sie am ehesten geschrieben, wenn die Nisbe von einem Wort mit der Femininendung *-t* abgeleitet ist oder der Stamm der Nisbe als letzten Konsonanten ein *t* hat wie namentlich in *hnt.i* „vorn befindlich“; in diesem Fall tritt nicht selten das Zweikonsonantenzeichen *t̃* auf. Drittens wird die Endung zunehmend mit Dualstrichen geschrieben. Warum aber sind dann die Nomina mit der Endung **-iw/i*, wenn sie auslauten wie die Nisben, nicht gelegentlich ebenso geschrieben, also fallweise mit *t̃* und fallweise mit Dualstrichen? Die Antwort ist einfach: Zum einen sind Nomina mit einem entsprechenden *t* – es kommt nur der letzte Konsonant des Stamms in Frage – bislang in der Nominalbildungslehre nicht nachgewiesen. Zum anderen bestünde anders als bei Nisben bei Nomina die Gefahr der Verwechslung mit dem Dual, genauso wie bei Nomina mit der Endung **-aw* die Gefahr einer Verwechslung mit dem Plural besteht und deshalb namentlich Wörter, bei denen der tatsächliche Gebrauch des Plurals in Rechnung zu stellen ist, Graphien mit Pluralstrichen im allgemeinen nicht zeigen.⁵⁶ Bei den Nisben ist die Verwechslungsgefahr deutlich geringer, da sie oft attributiv verwendet werden, sich der Numerus also schon aus der unmittelbaren Umgebung ergibt.

Das Problem und seine Lösung liegen im Rekonstruktionsverfahren. Woher weiß man überhaupt, wie die Endungen, die als **-uw* und **-iw/i* angesetzt werden, tatsächlich lauteten? Zunächst einmal ist festzustellen, dass in keinem einzigen Fall der Vokal der Endung direkt überliefert ist. Er ist erschlossen aus anderen Flexionsformen des Wortes oder eng verwandten Wörtern, bei denen an entsprechender Stelle der Tonvokal steht und als solcher direkt – genau oder näherungsweise (meist nur bis zu doppeldeutigem **e*) – zurückzugewinnen ist, oder aus Lautgesetzen zur Entwicklung des Nachtonvokals in Verbindung mit dem Tonvokal, so⁵⁷

• Akzentvarianten:

- Akzentvariante eines Wortes, z.B.

**hēm-w.ew* „Steuerruder“, daneben **hem-w.ēw* „[dto.]“ (Klasse A II 7 *sūčm.uw/sūčm.ūw̃t*)

**hāš^c.ew* „letzter, Ende“, daneben **haš^c.ēw* „[dto.]“ (Klasse A III 4 *šāčm.ew/šāčm.ēw̃t*)

**gānn.ei* „weich“, daneben **gann.ēi* „[dto.]“ (Klasse A II 5 *šāčm.ii/šāčm.īĩt*)

- Status pronominalis eines Wortes (nur belegt aus dem problematischen pBM 10808)

- Plural eines Wortes, z.B.

**kāš^h.ew* „Ecke, Winkel“, Plural **kaš^hēỹw* (A III 4 Klasse *šāčm.ew/šāčm.ēw̃t*)

- Dual eines Wortes, so

**ših.ei* „Verklärter“, Dual **ših.ēiw̃i* (Klasse A II 9 *šāčim.ii/šāčim.w̃t*)

55 Edel (1955/1964: § 343).

56 Schenkel (2005: 165-170).

57 Daten aus Osing (1976), abgestimmt mit Schenkel (1983).

- Femininum paradigmatisch neben Maskulinum, z.B.
**gánn.eí* „weich“, Femininum **gann. éi̇t* (Klasse A III 4 *šáçm.í/šáçm.í̇t*)
- Wortbildung:
 - Nisbe zu Substantiv, z.B.:
**nábaw* „Gold“, davon **nabáẇt* „Die zum Gold(gebiet) gehörige (Stadt)“, Ombos“
 - Femininum als parallele Nominalbildung zum Maskulinum, z.B.
**íáṁ.ew* „Matte“, feminine Parallelbildung **taṁ.éẏt* „[dto.]“ (Klasse A III 4 *šáçm.ew/šáçm.éẇt*)
- Syntaktische Akzentvariante, z.B.
**mášeí* „gebärend, geboren habend“ aus der Verbindung **mašé-ṡ* (keilschriftlich *ma-še-ša*) „der ihn geboren hat“
- Lautgesetze, so
 - **-áíuw*, kopt. *-ō/-ou*, z.B.
**mahāí.uw* „Flüchtling“ (Klasse A II 8 *šáçám.uw/šáçám.ẇt*)
 - **-í̇ew*, kopt. *-i*, z.B.
**ṡhí̇.ew* „Schreiben, Schriftstück“ (Klasse A III 6 *šúçím.ew/šúçím.ẇt*)

Was die Akzentvarianten angeht, so lässt sich zwar mit Bestimmtheit sagen, dass der Nachtonvokal dem Tonvokal der Akzentvariante entspricht, möglicherweise auch einmal der diesem entsprechende Kurzvokal war. Es lässt sich aber nicht mit Sicherheit darauf schließen, dass er zur Zeit der hieroglyphischen Graphien diesem in dieser Weise entsprach. Die gesamte Endung kann zu dieser Zeit durchaus bereits reduziert gewesen sein, der finale Konsonant geschwunden und der Vokal lautlich reduziert. Z.B. könnten die Vokale der Nachtonsilbe *i* und *u* in *e* zusammengefallen sein oder weitergehend zu einem [ə] reduziert.

Was die Lautgesetze angeht, so lässt sich mit Bestimmtheit sagen, dass die koptische Überlieferung teilweise eindeutige Reflexe des Tonvokals und des finalen Konsonanten zeigt, in keinem Fall aber direkte Reflexe des Nachtonvokals. Zu erkennen ist lediglich, dass die Nachtonvokale teilweise einen Einfluss auf die Gesamt-Realisierung von Tonsilbe und Nachtonsilbe haben.⁵⁸

		Nachtonsilbe		
		*-aw	*-iw/í	*-uw
Tonsilbe	-á̇í/í/w-	-ōou	-oui	-ō / -ou
	-í̇í/í/w-	-ēou / -iou	-ē / -i	-ē?
	-ú̇í/í/w-	-ēou	-ēí	-ē

Z.B. wird – horizontal –

*-á̇íaw zu -ōou

*-á̇íiw/í zu -oui

*-á̇íuw zu -ō oder ou

oder – vertikal –

*-á̇íaw zu -ēou

*-í̇íaw zu -ēou oder -iou

*-ú̇íaw zu -ēou

⁵⁸ Daten aus Schenkel (1979: 389).

In keinem Fall lässt sich aus der Gesamtlautfolge exakt bestimmen, welcher Vokal in der Nachtonsilbe stand. Mit Sicherheit lässt sich nur sagen, dass die Nachtonvokale nicht alle gleich waren. Immerhin lässt sich aus der Tabelle der Lautgesetze herauslesen, dass in der Nachtonsilbe, wie in den hieroglyphischen Graphien, der Konsonant *w* erhalten bleibt, wenn ihm der Vokal *a* vorangeht (z.B. in **-āʾaw* > *-ōou* oder **-ūʾaw* > *-ēou*), dagegen fehlt, wenn ihm der Vokal *u* vorangeht (z.B. **-āʾuw* > *-ōθ* oder > *-ouθ*). Weniger klar liegen die Dinge im Falle der Endung **-iw/i*, bei der als Komplikation die Unsicherheit des Ansatzes des Konsonanten hinzukommt (dazu Weiteres unten).

An dieser Stelle ist noch einmal auf die Nisben zurückzukommen. Deren Endung **-i*, traditionell notiert als *-i* oder *-y* (*-j*) ist nicht zu verwechseln mit der Endung **-iw/i*. Der Unterschied zeigt sich auch bei der Bildung der entsprechenden Feminina. Während bei der Nisbe in der Regel der traditionell angenommene Konsonant nicht in Erscheinung tritt (das Femininum hat die Endung *-t*, also **-it*), bleibt im Femininum zu Wörtern mit der Endung **-iw/i* der Konsonant erhalten. S. die Nominalbildungsklassen II 5 *šāčm.īl/šāčm.īī t* und II 9 *šačīm.īl/šāčīm.w t*.

Die Lautgesetze lassen immerhin erkennen, dass es, der Nominalbildungslehre entsprechend, drei verschiedene Nachtonsilben gab, wenn diese auch nicht alle so realisiert waren, wie die Nominalbildungslehre dies erwartet. Unproblematisch ist nur die Nachtonsilbe mit dem Vokal **a*. Wie dagegen genau die Nachtonsilben mit dem hypothetischen **u* und dem hypothetischen **i* realisiert waren, ist schwer zu sagen. Jedenfalls nicht mit dem Auslautkonsonanten *w* und nicht mit einem Langvokal **ū* bzw. **ī*. Vielleicht mit Kurzvokal? Vielleicht schon mit *e*? Vielleicht mit [ə]? Die Beispielwörter wären dann zu rekonstruieren als

**hāʾf̄.aw* „Kriechender“, Schlange“

**īa:tām.u/e/[ə]?* „Der (noch) nicht Existierende?“, Atum“

**īh.i/e/[ə]?* „Verklärter“.

Wie dem auch sei: Es gibt offenbar, wie dies Carsten Peust erwartet, Vokale im Auslaut.

Analog zur Schreibung des Auslautvokals **i* der Nisbe verhält sich möglicherweise die Schreibung des Auslautvokals **u* der 1. Person Singular des Pseudopartizips, die man wie die Endung der Nisbe nach den Verhältnissen der semitischen Sprachen als **-(ā)ku/ū* anzusetzen geneigt ist. Auch in diesem Fall herrscht zunächst einmal die Nichtschreibung vor. Daneben gibt es Graphien mit *i*, also *-ki* (NB: einschlägig sind hier nur solche, bei denen das Graphem *i* weder als Personendeterminativ noch zusammen mit einem folgenden Personen-Graphem als Personendeterminativ zu verstehen ist). Seit dem Mittleren Reich greifen Graphien mit *w* um sich, also *-kw*, so wie im Mittleren Reich die Schreibung der Nisbe-Endung mit *i*, den Dualstrichen, um sich greift. Ich habe die Vermutung, dass *i* als Notation des Auslautvokals, da für **i* und **u* benutzt (für **i* in der Nisbe, für **u* beim Pseudopartizip), für einen beliebigen Vokal im Auslaut steht (also hypothetisch außer für **i* und **u* auch für **a*). Genauer gesagt: für einen beliebigen Langvokal im Auslaut, wenn Kurzvokale, wie bei den Nominalbildungen mit den hypothetischen Endungen **iw/i* und **uw* angenommen, gerade nicht mit *i* geschrieben werden, sondern ungeschrieben bleiben. In beiden Fällen, bei der Nisbe und beim Pseudopartizip, wäre letzten Endes ein Notations-

verfahren benutzt worden, das auch bei der „Syllabischen Schreibung“ angewandt wird. Was *w* angeht, ist die Situation geradezu paradox: Die Endung, die nie ein *w* hatte (1. Person Singular des Pseudopartizips), wird mit *w* geschrieben. Die Endung dagegen, die hypothetisch ein *w* gehabt haben sollte, wird nicht mit *w* geschrieben.

Ich breche hier ab. Die weitere Konsequenz der hier vorgeschlagenen Interpretation von *î* wäre die, dass es auch im Anlaut nicht für einen Konsonanten steht, sondern einen vokalischen Anlaut signalisiert, möglicherweise aber auch einen glottalen Verschlusslaut oder auch einmal das eine, einmal das andere. In gewisser Weise vergleichbar ist das französische „h muet“. Am wenigsten klar sind mir die möglichen Schlussfolgerungen, die sich für *î* in der Position im Wortforminneren ergeben. Vielleicht steht es hier zwischen zwei Vokalen als Hiatusstilger. Schlussendlich bezeichnet also *î*, anders als man gewöhnlich annimmt, keinen Konsonanten, zum mindesten keinen bestimmten, sondern signalisiert einen Vokal oder aneinander stoßende Vokale oder einen – wie auch immer beschaffenen – Hiatusstilger. Dem wäre einmal genauer nachzugehen. Zu vergleichen wäre z.B. einmal, worauf mich Carsten Peust hinweist, Aleph und Ajin im Neuhebräischen.

4 Eine Marginalie: *Stî* = „Seth“?⁵⁹

Zum Zweck der Stützung der alternativen Silbenstruktur führt Peust aus den Sargtexten einen Namen *Stî* an,⁶⁰ der auch sonst ohne Bedenken als „Seth“ interpretiert wird.⁶¹ An sich könnte man nach oben § 3 das finale *î* als Notation eines vokalischen Wortauslauts gelten lassen und damit als Stütze für die alternative Silbenstruktur. Es spricht jedoch einiges dagegen, dass überhaupt „Seth“ zu lesen ist. Die Graphie *Stî* steht in mehreren Textzeugen zweimal in kurzer Folge. In allen diesen Textzeugen wird aber „Seth“ unmittelbar danach anders geschrieben,⁶² und zwar so, wie er auch an anderen Stellen der betreffenden Textzeugen geschrieben ist. Ein Grund, warum „Seth“ hier unterschiedlich geschrieben sein sollte, ist nicht ersichtlich. Folglich handelt es sich bei *Stî* nicht um den Gott „Seth“, sondern um ein anderes göttliches Wesen. Schließlich ist zu beachten, dass einer der Textzeugen, nicht der schlechteste, anstelle von *Stî* ein *Mstî* schreibt. Auch in diesem Textzeugen folgt ein in der bei ihm normalen Graphie geschriebener eindeutiger „Seth“. Möglicherweise ist also *Stî* aus

59 Nach Schenkel (im Druck, § 7).

60 Peust (1999: 184f.).

61 CT V 336b und 337a (B9C, B5C, B6C, B1C, B3L [in 337a leicht zu emendieren], B1L). Als „Seth“ interpretiert bei te Velde (1977: 1f.) (unter Verweis nur auf CT V 337b), Faulkner (1973-1978: II, 90) unter Verweis auf eine eindeutig als *Štš* „Seth“ zu lesende Graphie in einer Totenbuch-Version der Textstelle (BD 224,5, d.h. Totenbuch Kapitel 110 nach Nu); Barguet (1986: 76 mit Fußnote 37); Carrier (2004: II, 1102f.) (in 336b irrig sogar transkribiert als *Štš*, in 337a jedoch als *Stfj*); Interpretation als „Seth“ in Erwägung gezogen bei van der Molen (2006: 570f.); nicht als „Seth“ interpretiert bei Hannig (2006: 3149) (eine Aussage zu der gleich zu besprechenden Variante *Mstî* fehlt). – Die Totenbuch-Version, auf die Faulkner hinweist, ist als ein – eher misslungener – Versuch eines Schreibers zu verstehen, eine unklare Textstelle verständlich zu machen; die Totenbuch-Überlieferung ist uneinheitlich (es findet sich sogar eine Verschlimmbesserung in *s.t.* „Frau“).

62 CT V 337b (B9C, B5C, B6C, B1C, B3L, B1L, B1Bo).

einem *Mstī* verderbt – wenn nicht eine noch weiter gehende Textverderbnis vorliegt. Man sollte also in unserem Zusammenhang auf den Beleg *Stī* besser verzichten.

Bibliographie

- Barguet, Paul. 1986. *Les textes des sarcophages égyptiens du Moyen Empire*, Paris.
- BD = Earnest Alfred Wallis Budge. 1898. *The Book of the Dead: the chapters of coming forth by day, the Egyptian text according to the Theban recension in hieroglyphic, edited from numerous papyri, etc.*, London.
- Carrier, Claude. 2004. *Textes des sarcophages du Moyen Empire égyptien*, s.l.
- CT I = Adriaan de Buck. 1935. *The Egyptian Coffin Texts I, Texts of Spells 1-75*, The University of Chicago Oriental Institute Publications XXXIV, Chicago, Illinois.
- CT II = Adriaan de Buck. 1938. *The Egyptian Coffin Texts II, Texts of Spells 76-163*, The University of Chicago Oriental Institute Publications XLIX, Chicago, Illinois.
- CT III = Adriaan de Buck. 1947. *The Egyptian Coffin Texts III. Texts of Spells 164-267*, The University of Chicago Oriental Institute Publications LXIV, Chicago, Illinois.
- CT IV = Adriaan de Buck. 1951. *The Egyptian Coffin Texts IV. Texts of Spells 268-354*, The University of Chicago Oriental Institute Publications LXVII, Chicago, Illinois.
- CT V = Adriaan de Buck. 1954. *The Egyptian Coffin Texts V. Texts of Spells 355-471*, The University of Chicago Oriental Institute Publications LXXIII, Chicago, Illinois.
- CT VI = Adriaan de Buck. 1956. *The Egyptian Coffin Texts VI. Texts of Spells 472-786*, The University of Chicago Oriental Institute Publications LXXXI, Chicago, Illinois.
- CT VII = Adriaan de Buck. 1961. *The Egyptian Coffin Texts VII. Texts of Spells 787-1185*, The University of Chicago Oriental Institute Publications LXXXVII, Chicago, Illinois.
- Edel, Elmar. 1955/1964. *Altägyptische Grammatik*, Analecta Orientalia 34/39, Roma.
- Faulkner, Raymond O. 1973-1978. *The Ancient Egyptian Coffin Texts*, Warminster.
- Greenberg, Joseph H. 1962. The Interpretation of the Coptic Vowel System, in: *Journal of African Languages* 1, 23-29.
- Hannig, Rainer. 2006. *Ägyptisches Wörterbuch II. Mittleres Reich und Zweite Zwischenzeit*, Mainz.
- Kuentz, Charles. 1934. Quantité ou timbre ? A propos des pseudo-redoublements de voyelles en copte, in: *Comptes rendus du Groupe linguistique d'études chamito-sémitiques* 2 (1934-1937), 5-7.
- Magnus, Georg Barth. 1969. Autographemes and Vowel Phonemes in Sahidic Coptic, in: *Orientalia Suecana* 18, 3-44.
- Molen, Rami van der. 2000. *A Hieroglyphic Dictionary of Egyptian Coffin Texts*, Probleme der Ägyptologie 15, Leiden etc.
- Osing, Jürgen. 1976. *Die Nominalbildung des Ägyptischen*, Sonderschrift des Deutschen Archäologischen Instituts Abteilung Kairo 3, Mainz.
- Quack, Joachim Friedrich 2003. Rezension zu Peust (1999), in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 153, 444-448.
- 2007. Gebrochene Plurale im Ägyptischen, in: Rainer M. Voigt (Hg.), „From Beyond the Mediterranean“, Aachen, 533-572.
- Peust, Carsten. 1999. *Egyptian Phonology*, Monographien zur ägyptischen Sprache 2, Göttingen.
- Reintges, Chris. 1998. Vowel Gemination in Sahidic and the Representation of the Glottal Stop /ʔ/, in: *Göttinger Miscellen* 164, 91-100.
- Satzinger, Helmut. 1999. Koptische Vokalphoneme und ägyptische Pluralformation, in: Stephen Emmel u.a. (Hgg.), *Ägypten und Nubien in spätantiker und christlicher Zeit* 2, Sprachen und Kulturen des christlichen Orients 6, Wiesbaden, 365-374.
- Schenkel, Wolfgang. 1983a. *Aus der Arbeit an einer Konkordanz zu den altägyptischen Sargtexten*, Göttinger Orientforschungen IV/12, Wiesbaden.
- 1983b. *Zur Rekonstruktion der deverbalen Nominalbildung des Ägyptischen*, Göttinger Orientforschungen IV/13, Wiesbaden.
- 1994. ščm.t-Perfekt und ščm.ti-Stativ: Die beiden Pseudopartizipien des Ägyptischen nach dem Zeugnis der Sargtexte, in: Heike Behlmer (Hg.), ... *quaerentes scientiam, Festgabe für Wolfhart Westendorf zu seinem 70. Geburtstag, überreicht von seinen Schülern*, Göttingen, 157-182.

- 2000. Die Endungen des Prospektivs und des Subjunktivs ($\text{\textcircled{S}}\text{m}=f$, $\text{\textcircled{S}}\text{m.w}=f$, $\text{\textcircled{S}}\text{m.y}=f$) nach Befunden der Sargtexte. Mit einem Anhang zum prospektiven Partizip $\text{\textcircled{S}}\text{m.t(i)}=f(i)$, in: *Lingua Aegyptia* 7, 27-112.
- 2002. Zur Formenbildung des prädikativen $\text{\textcircled{S}}\text{m}=f$ der Verben II.gem., vornehmlich nach dem Zeugnis der Sargtexte, in: *Göttinger Miszellen* 189, 89-98.
- 2005. Die ägyptische Nominalbildungslehre und die Realität der hieroglyphischen Graphien der Sargtexte, in: *Lingua Aegyptia* 13, 141-171.
- Im Druck. Wie ikonisch ist die altägyptische Schrift?.
- Schweitzer, Simon D. 2006. *Schrift und Sprache der 4. Dynastie*, Menes. Studien zur Kultur und Sprache der ägyptischen Frühzeit und des Alten Reiches 3, Wiesbaden.
- Velde, Herman te. 1977. *Seth, God of Confusion. A Study of his Role in Egyptian Mythology and Religion*, Probleme der Ägyptologie 6, Leiden.